

## GEOGRAPHIE

*Tállya*. Szerkesztette FRISNYÁK SÁNDOR. [Nyíregyháza: Selbstverlag] 1994. 351 S., 24 Kt., 93 Tab., 52 Abb., 45 Farbphotos.

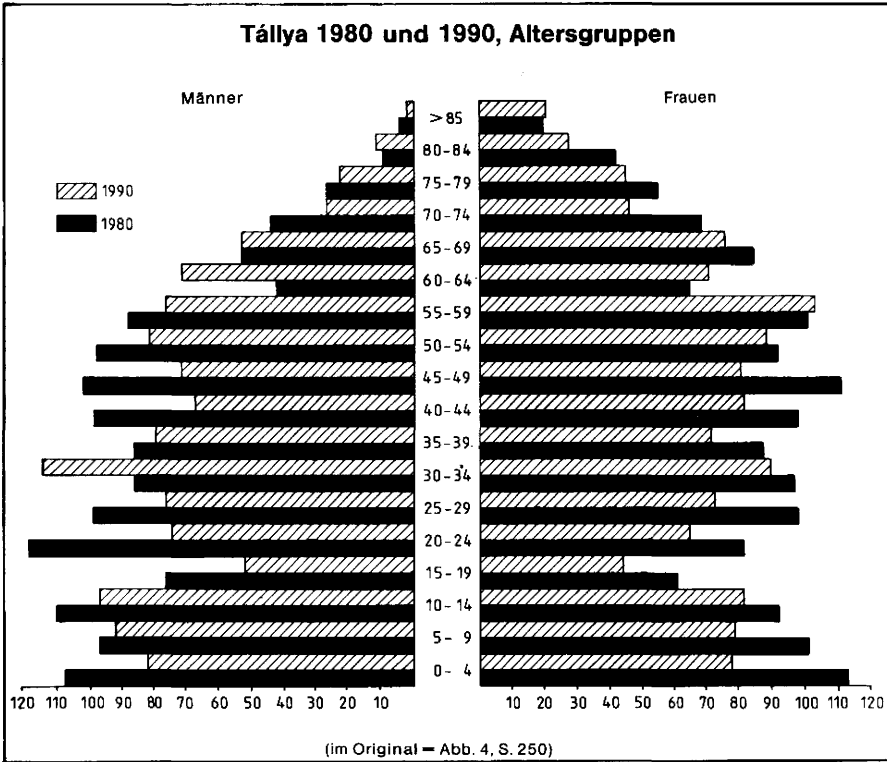
Tállya ist eine der bedeutendsten Gemeinden im Weinbaugebiet (Bergfußfläche, *Hegyalja*) Tokaj. Von Wallonen im 12.-13. Jh. an einer wichtigen, am Gebirgsrand entlang führenden Handelsstraße gegründet (später Weinstraße genannt), dominierten zunächst Ackerbau, Viehzucht und Waldnutzung. Als im 16. Jh. die Türken Zentralungarn und Syrmien besetzten – ein bekanntes Weinbaugebiet, das größtenteils für den Export produzierte –, verlagerte sich die Qualitätsweinerzeugung hierher. Die Tokajer Mikroregion (890 qkm) nahm einen raschen Aufschwung. 10% der landwirtschaftlichen Nutzfläche entfielen auf den Rebenanbau, in der Gemarkung Tállya sogar > 20%. Schon bald wurde der Einsatz von Saisonarbeitern aus einem Umkreis von 50-80 km notwendig. Zum Weinbau traten Weinhandel, Faßbinderei und weitere Handwerke. Von der Weinernte (bis zu 140.000 hl/Jahr) gingen bald 10-15% in den Export, vornehmlich nach Polen, Schlesien und Rußland. Dank der Weinerzeugung war Tállya – inzwischen Stadt (Abb. 2, S. 374) – eine der größten und reichsten Gemeinden des Tokajer Weinlandes (1784: 4.400 Einwohner, im Vergleich: heute 2.400 Einwohner, Abb. 1, S. 373). Die erneute Teilung Polens und die Ende des 18. Jhs. praktizierte habsburgische Zollpolitik schlugen sich im Verlust wichtiger Märkte nieder. Ende des 19. Jhs. brachte die Phylloxera (Reblausplage) den vollständigen Zusammenbruch des Weinbaus. Obwohl enorme Anstrengungen zu seiner Wiederbelebung unternommen wurden (Neuanpflanzungen von resistenten Rebsorten), war der wirtschaftliche Niedergang nicht aufzuhalten. Tállya verlor das Stadtrecht und erhielt den Status einer Großgemeinde.

Zeugnisse einer besseren Vergangenheit sind zahlreich: stattliche Höfe, schloßartige Bauten, Kirchen und Kellerviertel (Abb. 3, S. 375). Wie im benachbarten Rátka,<sup>1</sup> hat der junge Abbau von Rhyolith-Tuff, Zeolit und anderen Bodenschätzen nicht nur zu einer beträchtlichen Veränderung des wirtschaftsgeographischen Rahmens, sondern auch der Sozialstruktur geführt. Auch hier verunstalten Abraumhalden die Landschaft.

In den ökologisch begünstigten Hanglagen (200-300 m oberhalb der Bergfußfläche) gewann der Weinbau verlorengegangenes Terrain zurück. So blieb der Hausbestand der Gemeinde durch den Weinbau geprägt. Die typischen pannonischen Laubenhäuser sind meist dreistöckig: Unter der

<sup>1</sup> Vgl. Besprechung von Karl *Hermes* über „Rátka. Egy német falu Tokaj-Hegyalján“ in: Ungarn-Jahrbuch 20 (1992) 284-286.

Abb. 1



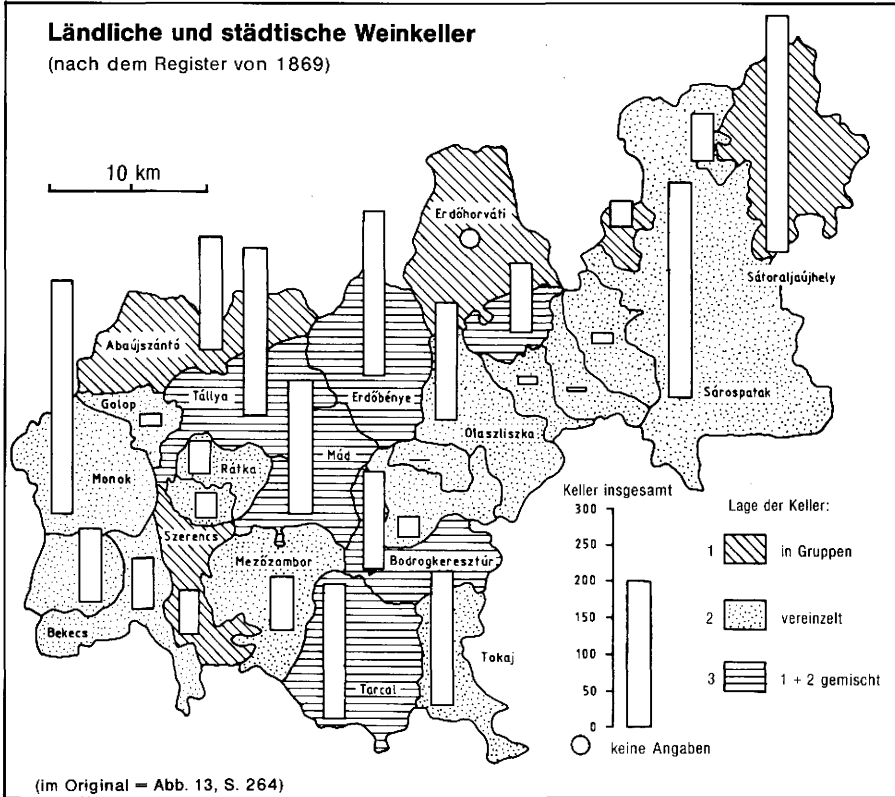
**Tállya und Umgebung auf der ersten Militärmkarte (1782-85)**

Abb. 2



(im Original = Abb. 10, S. 261)

Abb. 3



Erde liegt zunächst die Kelter (Preßhaus), darunter der eigentliche Weinkeller.

Die heutige wirtschaftliche Situation von Tállya läßt sich leicht aus der Erwerbsstruktur ableiten. Von den 1990 ausgewiesenen 940 Berufstätigen sind 44,3% in der Industrie, fast 22% noch in der Landwirtschaft, aber – anders als in Rátka – etwa 35% im tertiären Sektor tätig. Tállya ist heute wieder eines der Produktionszentren des weltweit geschätzten Tokajer (Likör-) Weins.

Den Schwerpunkt dieser informativen Publikation bildet ein wirtschaftsgeographisch-historischer Überblick. Neun Autoren geben umfassend Auskunft über die Geologie und Morphologie, die Ur- und Frühgeschichte, den Ablauf des historischen Geschehens vor allem ab dem 14. Jh., über die Bevölkerungsentwicklung (einschließlich konfessioneller Differenzierung und Wanderungsbewegungen in jüngerer Zeit), aber auch über die Baugeschichte und den Landnutzungswandel. Selbst eine Dokumentation der aktuellen landwirtschaftlichen Besitzgrößen und ihrer Eigentumsverhältnisse fehlt nicht. All dies wird mit Karten, Diagrammen und Tabellen, die auch die gesamte Mikroregion einbeziehen, sowie vorzüglichen Farbphotos ergänzt und veranschaulicht.

Man kann dem Bürgermeister von Tállya, dem das Vorwort eingeräumt wurde, zu dieser Publikation nur gratulieren. Den Autoren gebührt Dank!

Karl Hermes

Regensburg

SOMOGYI, SÁNDOR: *Az Alföld földrajzi képének változásai (16.-19. század)* [Geographische Veränderungen in der Großen Ungarischen Tiefebene (16.-19. Jahrhundert)]. Nyíregyháza: [Selbstverlag] 1994. 32 S. = Történeti Földrajzi Tanulmányok 1; KÓKAI, SÁNDOR: *Az alföldi városok hierarchiarendszere és vonzáskörzetei a XIX. század közepén* [Das Hierarchiesystem und das Einzugsgebiet der Städte in der Großen Ungarischen Tiefebene in der Mitte des 19. Jahrhunderts]. Nyíregyháza: [Selbstverlag] 1994. 20 S., 7 Kt. = Történeti Földrajzi Tanulmányok 2; BOROS, LÁSZLÓ: *Dr. Frisnyák Sándor hatvan éves* [Dr. Sándor Frisnyák sechzig Jahre]. Nyíregyháza: [Selbstverlag] 1994. 20 S. = Történeti Földrajzi Tanulmányok 3.

Die beiden ersten Hefte dieser Reihe sind gedrängte Übersichten. Der Verf. des Heftes 1 erweist sich als guter Kenner der Materie, belegbar schon durch die angeführte Literatur. Für den des zweiten Themas läßt sich ein vergleichbares Urteil nicht so leicht gewinnen.

Zu 1. Das Alföld sah sich als Teil Ungarns nahezu zweihundert Jahre hindurch der Türkenherrschaft ausgesetzt: die Zerstörung der Kulturlandschaft südlich der Linie Fünfkirchen – Kalocsa – Arad war total. Lediglich nördlich von Debrecen gab es eine gewisse Siedlungs- und wirtschaftliche

Kontinuität. Übermäßiger Holzeinschlag aber vernichtete die Wasser-Rückhaltewirkung der Wälder, was dann zu regelmäßig auftretenden riesigen Überschwemmungen führte. Zeitgleich mit der Neubesiedlung (teilweise mit Leuten vor allem aus Mittel- und Westeuropa) begegnete man energisch diesem Phänomen durch Flußregulierungen und Entwässerungen. Unter der Regie von István Graf Széchenyi gelang es, etwa 30.000 qkm Nutzland hochwasserfrei zu machen, unter anderem mit einem über 4.000 km langen Schutzdammsystem. Damit wurden auch mikroklimatische, pedologische und Vegetationsverbesserungen eingeleitet, was sich rasch auf eine Zunahme der Bevölkerung (vgl. Abbildung, S. 378) und auf ihren Gesundheitszustand positiv auswirkte. Schwieriger gestaltete sich die Wasserversorgung in Trockenperioden.

Zu 2. Hier erstaunt zunächst die geringe Zahl bibliographischer Angaben. Die wichtige Arbeit von Vera Bácskai<sup>1</sup> z. B. ist nicht erwähnt, lediglich eine Vorstudie der Verfasserin zusammen mit Lajos Nagy von 1984. Der Verf. versucht, dem Mangel an aussagekräftigen Indikatoren mittels Erfassung einer zeitlichen Sequenz ausgewählter Postzuordnungsbereiche in hierarchischer Abstufung zu begegnen. Sich auf diese stützend gelangt er zu sechs städtischen Größenordnungen. Die Problematik dieser Methode ist dem Autor bewußt. Vor allem für die Zeit um 1870 seien weitere Studien vonnöten.

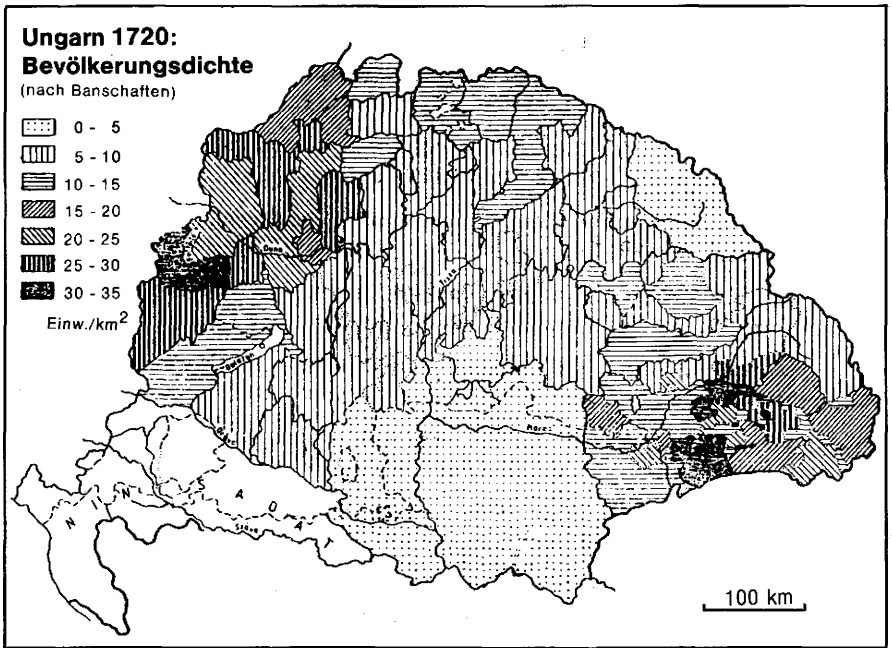
Zu 3. Professor Frisnyák, an der Pädagogischen Hochschule Nyíregyháza tätig und Leiter des dortigen Geographischen Instituts, vollendete im Mai 1994 das 60. Lebensjahr. Zu seinen Ehren wurde am 16. Mai 1994 in Nyíregyháza ein Festkolloquium ausgerichtet. Sechs auch international bekannte ungarische Fachkollegen hielten Vorträge zum Thema „Das Alföld im Wandel“. Inhalt des 3. Heftes ist die imponierende wissenschaftliche Vita des Jubilars, die László Boros gebührend würdigt. Frisnyák hat sich nicht nur mit seinem Heimatkomitat Borsod-Abaúj-Zemplén befaßt, sondern auch Beiträge zur Fachdidaktik und -methodik geliefert. Ausgedehnte Exkursionen führten ihn in sämtliche Länder des ehemaligen Ostblocks, bis nach Russisch-Turkestan und Sibirien, aber auch in große Teile Asiens, Afrikas und Nordamerikas. Bis dato 176 vorliegende Publikationen erlauben einen eindrucksvollen Einblick in seine vielseitigen Interessen und Aktivitäten, zu denen nicht zuletzt auch leitende Funktionen in Fach- und anderen Organisationen zählen. Der um rege Kontakte mit dem Ausland – vor allem mit England und Deutschland – bemühte ungarische Kollege möge weiterhin so beispielhaft tätig sein wie bisher!

Karl Hermes

Regensburg

---

<sup>1</sup> Vera Bácskai: Towns and Urban Society in Early Nineteenth-Century Hungary. Budapest 1989. Siehe Besprechung von Karl Hermes in: Ungarn-Jahrbuch 18 (1990) 283-287.



*Borsod-Abaúj-Zemplén. Megyékönnyv* [Borsod-Abaúj-Zemplén. Komitatsbuch]. Szerkesztette VIGA GYULA. Miskolc: [Selbstverlag] 1994. 267 S., 276 Abb., 21 Kt.

Sieben Autoren teilen sich in die sieben ausgewählten Themen des vorliegenden Bandes. Dem Geographen Sándor Frisnyák (1) obliegt die geographische Einführung (S. 9-44). Die 7.250 qkm große Region (762.000 Einwohner, 1990), zu zwei Drittel Berg- und Hügelland, zu einem Drittel dem ebenen Tieflandbereich des Karpatenbeckens zugehörig, weist Höhenunterschiede von 800 m auf. Bevorzugtes Siedlungsgebiet (zwischen dem 16. und 18. Jh.) wurde die Übergangszone zwischen Ebene und Bergland. Einwanderer aus Mittel- und Westeuropa förderten Obst- und Weinbau. Schon im 18. Jh. zählte man hier über 20.000 Winzer. In der international bekannten Rebenzone ist Tokaj besonders hervorzuheben. Im Bergland entwickelte sich auf der Grundlage von Bergbau (vor allem auf Kupfer- und Bleierze) eine rege Industrie, aber auch Glasherstellung. Die Steinkohlegewinnung im Sajó-Tal löste seit Ende des 18. Jhs. die Entfaltung von Schwerindustrie aus. In der Phase des real existierenden Sozialismus erfuhr diese – im Rahmen des COMECON – eine massive Förderung, zusammengedrängt auf 15% der Komitatsfläche. Enorme, in Jahrzehnten wohl kaum zu beseitigende Umweltschäden waren die Folge, die heute die Industriezone (mit dem Zentrum Miskolc) zu einem Krisengebiet, zur »Schrottzzone Ungarns« (S. 241) werden ließ.

Der Beitrag von Iván Gyulai (2) belegt dies im einzelnen. Die übermäßig forcierte Industriestruktur brach zusammen. Betriebsstillegungen und Arbeitslosigkeit kennzeichnen die heutige Situation. Zum Teil schon relativ früh eingerichtete Naturschutzgebiete kontrastieren scharf mit der vorgenannten Industriezone. Karstgebiete wurden ein Refugium wärmeliebender Reliktflora. International bekannt ist der Höhlenkomplex von Aggtelek, den heute die Grenze zur Slowakei schneidet.

László Révész (3, S. 69-80) erläutert die archäologischen Funde und die Folge bedeutender ur- und frühgeschichtlicher Kulturen seit dem Paläolithikum bis zur ungarischen Landnahme (895). Aus der Feder von Csaba Csorba (4, S. 81-130) stammt ein Abriß der regionalen geschichtlichen Entwicklung von der Arpadenzeit bis zum heutigen Komitat. Türkeneinfall und Befreiung werden skizziert. Der Friedensvertrag von Trianon (1920) amputierte diese (vorher wesentlich größere) Region. Alleine zwei Drittel des ehemaligen Komitats Zemplén, fast das gesamte Komitat Gömör fielen an die Tschechoslowakei, einschließlich einer bedeutenden, west-östlichen transversalen Eisenbahnlinie. Der Erste Wiener Schiedsspruch 1938 stellte vorübergehend (bis 1945) die alte Situation wieder her. Die in der kommunistischen Zeit forcierte Industrialisierung schuf einheitlich öde, präfabrizierte Wohnsiedlungen und Werkskomplexe. Heute

fehlt es – bei hoher Arbeitslosigkeit – an der Erfahrung und an Fachkräften, vor allem aber an Geld für die Überleitung in die Marktwirtschaft.

László Kárpáti (5, S. 131-154) zeichnet verantwortlich für das Kapitel „Kirchen und Kunst“. Die Dominanz Wiener Architekten fällt ins Auge. Dániel Kováts (6, S. 155-206) referiert über Kultur und Bildung seit der Türkenzeit. Der Autor wählt – wie bereits andere vor ihm – abschnittsweise eine gesamtungarische Perspektive, alternierend mit einem Fokus auf den regionalen Bereich, besonders augenfällig am Beispiel der Skizzierung des Schulwesens. Das rigorose Kader-Aufsichtsreglement der Kommunisten wird recht deutlich.

Der letzte Beitrag (7, S. 207-224) von Imre Barta versucht einen wirtschaftlichen Ausblick an der Schwelle des 3. Jahrtausends. Borsod-Abaúj-Zemplén steht heute an letzter Stelle unter allen 19 ungarischen Komitaten, was Einkommen und Wohnungsversorgung betrifft. Hier haben sich über ein Fünftel aller Zigeuner Ungarns niedergelassen. Bereits 1923 hatte Miskolc ebenso viele Banken wie heute. Die einseitige Förderung der Industrie in den Jahren des Kommunismus ließ Miskolc zur zweitgrößten Stadt Ungarns werden (vor Debrecen und Pécs) mit > 100.000 Einpendlern. Heute ringen die Pendlergemeinden in seinem Einzugsbereich um ihre wirtschaftliche Existenz. Im ländlichen Berglandbereich beklagt man Erosionsschäden, in der Ebene Stauwasser-Auswirkungen. Abwanderung von Arbeitsfähigen auf der einen, erhebliche Überalterung der verbleibenden Bevölkerung auf der anderen Seite stellen aktuelle staatliche Arbeitsförderungs-Maßnahmen nicht selten in Frage.

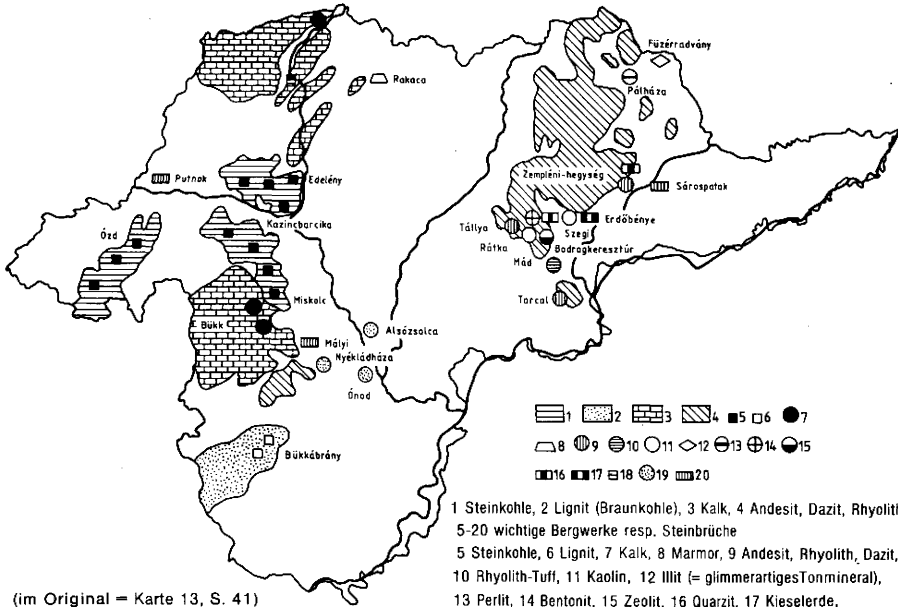
Der mit ausgezeichnetem Anschauungsmaterial (vgl. Karten 1-3, S. 381-382) hervorragend ausgestattete, repräsentative Band vermittelt sehr eindrucksvoll die zeitweise leidvolle, aber in längeren Phasen auch schwungvoll positive Geschichte eines aus Bruchstücken von fünf früheren administrativen Einheiten 1949 neu zusammengefügt Komitats. Gegenwärtig hat Borsod-Abaúj-Zemplén mit nicht geringen Umstellungsschwierigkeiten zu kämpfen.

*Karl Hermes*

Regensburg

**Bergbau im Komitat**

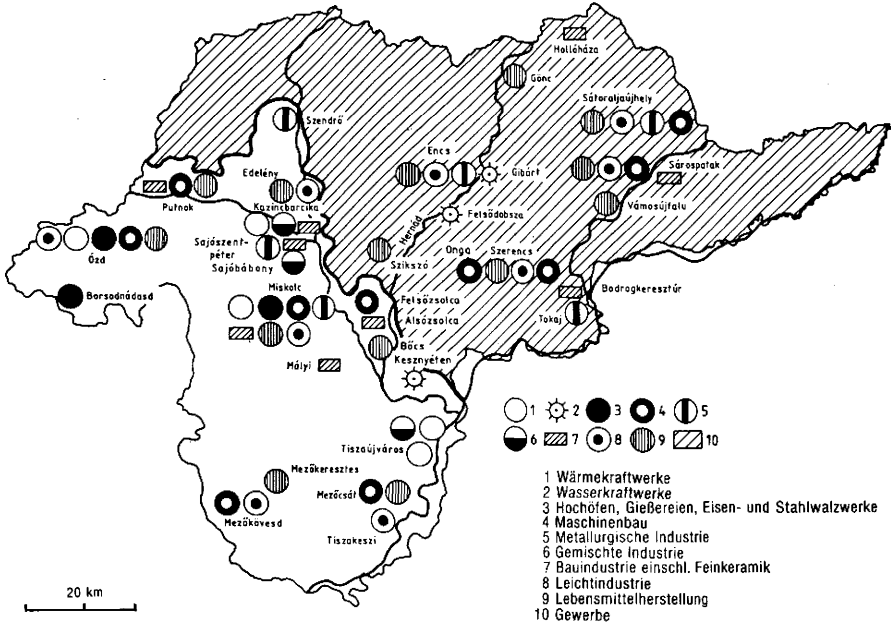
Abb. 1



(im Original = Karte 13, S. 41)

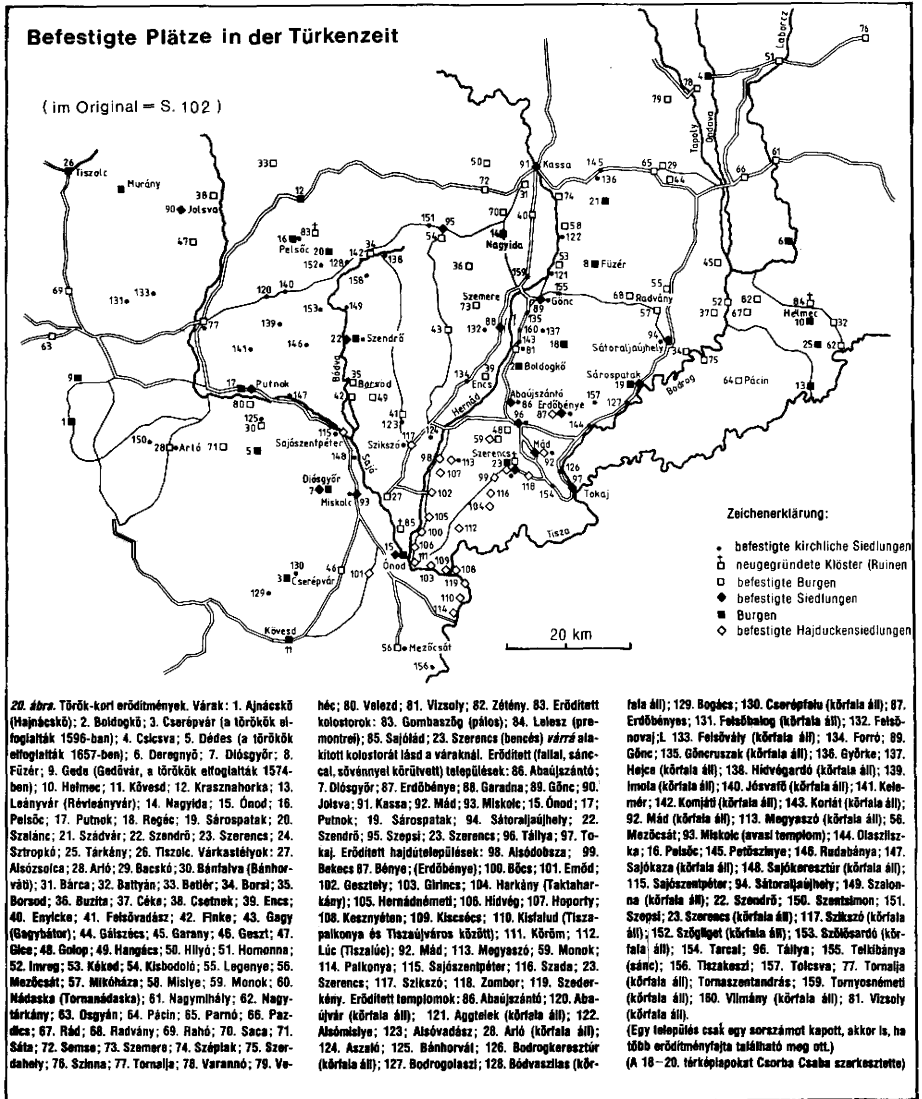
**Die Industrie des Komitats zu Beginn der 90-er Jahre (dieses Jh's)**

Abb. 2



20 km

(im Original = Karte 14, S. 41)



PENZ, HUGO: *Entwicklungsstruktur und Zukunft von ländlicher Siedlung und Landwirtschaft in der ČSFR und in Ungarn*. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 1992. 48 S. = ISR-Forschungsberichte 5.

Das ISR<sup>1</sup> hat als einen erklärten Forschungsschwerpunkt »die Dokumentation des Übergangs vom Plan zum Markt in Ostmitteleuropa« (S. 5). Der Verf., ausgewiesener Agrargeograph der Universität Innsbruck und guter Kenner nicht nur seiner österreichischen Heimat, sondern auch Norditaliens und der hier zu besprechenden Fragen in den heutigen Republiken Tschechien, Slowakei und Ungarn, gibt einen – umfangmäßig vorgegebenen – komprimierten Abriß dieses wichtigen Problemkreises.

Ausgelöst durch den »sanften Umbruch« 1989 veränderten sich die politischen Rahmenbedingungen schlagartig. Die jungen Demokratien wollten sich radikal von den aufoktroyierten, verhaßten planwirtschaftlichen Strukturen lösen »und möglichst rasch eine Marktwirtschaft ohne Wenn und Aber verwirklichen« (S. 7).

Daß dies keineswegs einfach ist, weiß der Autor überzeugend zu belegen. In Jahrhunderten entwickelte Raumstrukturen erweisen sich in einem gewissen Umfang als persistent, auch gegenüber den 40- bis 50jährigen planungswirtschaftlichen Umgestaltungsbemühungen der Kommunisten.

Die Studie gliedert sich in drei Abschnitte: 1.) Analyse traditioneller Siedlungstypen als »Ausgangspunkt« für die jüngste Dorfentwicklung; 2.) hiermit verbunden die Entwicklung agrarsozialer Fragen, konkret: Auseinandersetzung zwischen Großgrundbesitz und landarmen Kleinbauern: Erste Bodenreformen in der Zwischenkriegszeit und radikale nach dem Zweiten Weltkrieg; 3.) Perspektiven und Prognosen.

Es ist bekannt, daß die Kollektivierung der Landwirtschaft in nahezu allen Ostblock-(COMECON)-Ländern nach dem gleichen Schema ablief, gesteuert von der beherrschenden Macht Sowjetunion. Nicht nur aufgrund unterschiedlicher Voraussetzungen der ländlichen Siedlungs- und Sozialstruktur, sondern auch der individuellen Vorstellungen der neuen Machthaber in den einzelnen Regionen verliefen die weiteren Entwicklungen aber nicht ganz konform. So vermittelt die vergleichende Interpretation der älteren und jüngeren Entwicklung ländlicher Kulturlandschaften interessante Einblicke sowohl in historisch wie ethnisch bedingte Differenzierungen.

Der Verf. betont zunächst das zeitliche West-Ostgefälle grundherrschafflich gelenkter Kolonisation: (a) den markanten Unterschied zwischen (meist kleinen) slawischen Rundlingen und deutschen Waldhufendörfern,

---

<sup>1</sup> Institut für Stadt- und Regionalforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien. Vgl. Besprechungen von Karl Hermes über »Der Weg des ungarischen Arbeitsmarktes in die duale Ökonomie« und »Die Zukunft von Ostmitteleuropa« in: Ungarn-Jahrbuch 20 (1992) 268-271, 275-278.

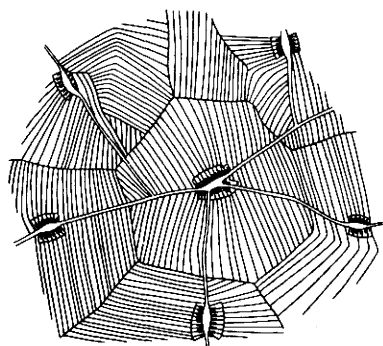
erstere in Becken und Ebenen, letztere im Mittelgebirge der böhmischen Länder, (b) die Dominanz von Straßen- und Angerdörfern (mit Streckhöfen) im pannonischen Randbereich, schließlich von (c) insgesamt weitständigen »Riesendörfern« und kleinen Einzelhöfen (*tanyák*) in der Großen Ungarischen Tiefebene.

Die Lage im wirtschaftlich benachteiligten Osten des Landes bedingte in jüngeren Zeitabschnitten eine Bevölkerungsabnahme. Der äußerste Südosten blieb länger agrarisch geprägt, in Ungarn wie in der Slowakei. Hingegen wurden in den böhmischen Ländern auch die ländlichen Bereiche – vor allem in den von Deutschen bewohnten Randzonen – industrialisiert. Im Osten führte dies zu Migrationen (Binnenwanderungen, aber auch Auswanderungen nach Übersee). Das rasche Bevölkerungswachstum von Wien wurde vor allem aus Böhmen »gespeist«. Im Osten stand auf dem Lande das durch Realteilung bedingte Kleinbauerntum dem Großgrundbesitz gegenüber; hieraus ergaben sich enorme soziale Spannungen. Der Ruf nach einer Agrarreform ließ sich nach dem Zweiten Weltkrieg erstmals realisieren. Schon 1920 beschloß man in Ungarn eine Bodenreform; sie gelangte aber nur bruchstückhaft zur Ausführung. Die Enteignungen führten überdies zu einem Rückgang der Agrarproduktion. In der tschechoslowakischen Republik war die Bodenreform in der Zwischenkriegszeit erfolgreicher. Sie richtete sich in erster Linie gegen österreichische und ungarische Großgrundbesitzer. Als Limit wurden 150 ha Ackerland bzw. 250 ha sonstiges Land (einschließlich forstlich genutzter Flächen) bestimmt. Die zweite Bodenreform (nach dem Zweiten Weltkrieg) beseitigte den Großgrundbesitz vollständig. Ohne auf Einzelheiten einzugehen: Herrenloses Land (vorher im Besitz von Vertriebenen oder Kollaborateuren) wurde entschädigungslos eingezogen. Die vorübergehende Landverteilung an Kleinstbauern änderte sich rasch. Die generelle Linie ist bekannt. Die Entwicklung zur voll sozialisierten Landwirtschaft wird an Beispielen demonstriert (vgl. Abbildung und Tabelle, S. 385, 386). Sie lief in einzelnen Phasen auf Großbetriebe mit einer hohen Spezialisierung der Produktion hinaus (Agrarindustrie).

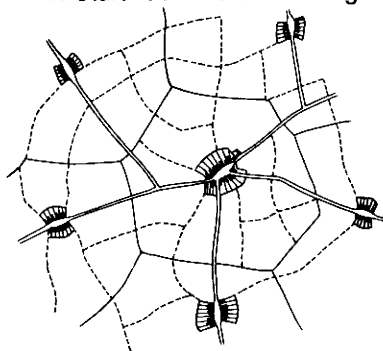
Zur »Entkollektivierung« und ihren künftigen Chancen macht der Autor interessante Aussagen. Sowohl in Ungarn als auch in der (ehemaligen) ČSFR sind nur etwa 10% der Landeigentümer an einer Reprivatisierung interessiert. Bisher ist die Zahl echter Kleinlandwirte minimal: rund 9.000 in der (ehemaligen) Tschechoslowakei und 30.000 in Ungarn, überwiegend in großstadtnahen Bereichen. Auf vielerlei Schwierigkeiten bei diesem Bemühen wird hingewiesen. Sie hängen zu einem nicht geringen Teil mit der Umorientierung des Marktes zusammen. Beide Staaten sehen sich mit von westlichen Industrieländern errichteten neomerkantilistischen Handelsschranken zum Schutz der eigenen Landwirtschaft konfrontiert. Fazit: Es ergeben sich sowohl in der Ausrichtung als auch in der Organisation der Produktion neue Herausforderungen im Hinblick auf den Binnen- und Außenmarkt.

Abbildung Entwicklungsstufen der ländlichen Siedlung in der Sozialistischen Planwirtschaft (nach E. HRUŠKA)

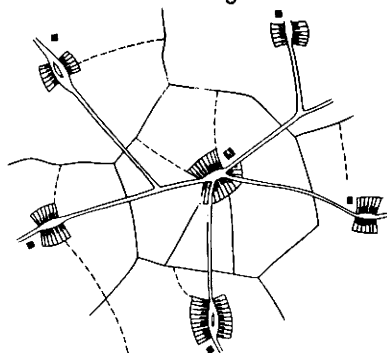
Traditionelle Dorfstruktur



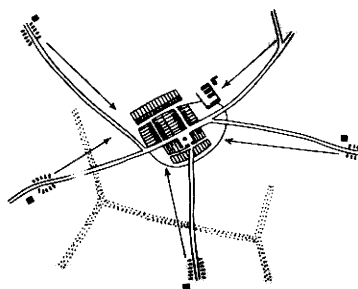
1. Stufe der Kollektivierung



Vollkollektivierung



Industrielle Agrarproduktion



(Quelle: VEREŠIK 1974, S. 505.)

Die Entwicklungsaussichten der ländlichen Siedlungen sieht der Autor meines Erachtens zu negativ. Dies erklärt sich wohl aus dem geringen zeitlichen Abstand seit Beginn der jüngeren Entwicklung, vor allem aus dem Fehlen jeglicher vergleichbarer Präzedenzfälle.

Tabelle Entwicklung der LPGs in Ungarn und der ČSSR 1960-1989

	1960	1970	1980	1989
<b>Ungarn:</b>				
Zahl	4.507	2.411	1.350	1.246
Durchschn. Größe (ha)	935	1.985	3.903	4.103
<b>Tschechoslowakei:</b>				
Zahl	12.550	6.327	1.722	1.660
Durchschn. Größe (ha)	354	625	2.545	2.630

(Quelle: VOLGYES 1983; SPERLING 1981. Federální Statický Úrad (Praha/Prag), Mitteilung; Ungarische Botschaft Wien, Herr Kertesz, Mitteilung.)

Für die instruktive Synopse, die sich auf die wichtige, jedoch nicht jedem zugängliche Literatur, aber vor allem auch auf eigene Beobachtungen und Erfahrungen stützt, gebührt dem Autor Dank.

*Karl Hermes*

Regensburg